

Filialkirche St. Peter und Paul Königsfeld

Lage und Geschichte

Keimzelle des heutigen beliebten Luft- und Kneippkurortes Königsfeld mit 1801 Einwohnern (Ortsteil) ist der jahrhundertealte „Hörnlishof“, der nach *Kolbs Hist.-statist.-topograph. Wörterbuch des Großherzogtum Baden 1813* „zum Stab Weiler gehörte“. Im Jahr 1804 gelangten Diasorapfleger Nagel und Kaufmann Philipp Heinrich Veil im Auftrag der Herrnhuter Brüdergemeine auf der Suche nach einer von städtischen Einflüssen entfernten Bildungsstätte für Mädchen und Jungen im süddeutschen Raum, wie sie den Vorstellungen und Lehren des Grafen Zinzendorf entsprach, auf den Hörnlishof. Noch 1804 kam der Ankauf über den Mönchweiler Vogt Lehmann zustande. König Friedrich I. von Württemberg war der Brüdergemeine zugetan, er unterzeichnete am 12. August 1806 die Gründungsurkunde, worin die Brüder völlige Gewissensfreiheit für Gottesdienst und Kirchenordnung zugesichert bekamen. Bald begann der Bau des ersten Hauses, des sog. Gemeinlogis (heute Hotel Herrnhuter Haus), das am 5. Dezember 1807 im Rohbau fertig war. Der Zuzug von Mitgliedern der Gemeinde füllte schnell dieses Gebäude, dem rasch die Errichtung des Schwesternhauses folgte. Im Jahr 1808 machte man dem König den Vorschlag, den Ort „Friedrichsfeld“ zu nennen; dieser jedoch lehnte ab und bestimmte den Namen „Königsfeld“. Im Jahr 1810 kam der Ort durch einen Gebietstausch an das Großherzogtum Baden.

Im November 1808 wurde der Friedhof eingeweiht, am 19. Oktober 1812 der Kirchensaal, 1817 entstand die erste Schule für Knaben, die sog. Knabenanstalt. Rasch wurden Witwen-, Brüder- und das Diaspora-Haus erstellt. Bald nach 1900 erfolgte die Umwandlung der aus dem Pietismus erwachsenen, evangelisch freikirchlichen Kolonie „Brüdergemeine Königsfeld“ mit Sonderstatus in eine Landgemeinde mit kommunalpolitischer Verwaltung mit Bürgermeister und Gemeinderat.

Von der Jahrhundertwende an entwickelte sich Königsfeld immer mehr zu einem bekannten Kurort mit Hotels, Pensionen und Sanatorien. Die Ansiedlung von Industrie scheiterte jedoch. Großen Wert legte man früh auf das geistige und kulturelle Leben, auf Vorträge bedeutender Wissenschaftler und Künstler, ferner auf Konzert-Veranstaltungen. Bemerkenswerterweise erbaute sich Prof. Dr. Albert Schweitzer (1875–1965), der Urwald-Doktor von Lambarene (Gabun), 1923 hier sein Haus und wurde Ehrenbürger.

Während des 2. Weltkrieges wurde Königsfeld nach Beschlagnahme von Hotels und Anstaltsgebäuden zu einem großen Lazarettort mit rund 750 Betten. Nach 1945 erlebte es einen starken Zuzug von Heimatvertriebenen. Als nach dem Abzug der Besatzungsstreitkräfte verschiedene Anstalten wieder frei



*Herz-Jesu-Kapelle
in Königsfeld,
1938–1972*

wurden, konnte der Schulbetrieb am Zinzendorfgymnasium, an der Frauenfach- und Haushaltungsschule wieder aufgenommen werden. Zinzendorf-Schulen, berufsbildende Schulen im Erdmuth-Dorotheen-Haus wie Sanatorien (Albert-Schweitzer-Klinik) genießen heute weitem einen sehr guten Ruf.

Die katholische Kirchengemeinde

Der Einzugsbereich der Neuhauser Tochtergemeinde umfaßt Königsfeld mit den Ortsteilen Buchenberg, Burgberg, Weiler und Erdmannsweiler und erstreckt sich damit auf das Gebiet der ehem. Mutterkirche Neuhausen von 750 bis 1534. Er zählte am 1. Januar 1999 1299 Katholiken.

Beim Anwachsen des Kur- und Erholungszentrums nach 1900 ließen sich auch katholische Angehörige der Dienstleistungsberufe nieder. Im Jahr 1895 gab es in Königsfeld 25 Katholiken, 1905 waren es 56, 1910 schon 98. Am 17. März 1911 führte Pfarrer Hefter (1902–1916 in Neuhausen) in einem Brief an das Erzb. Ordinariat in Freiburg Klage darüber: Dienstboten könnten oft den ganzen Sommer keinen Gottesdienst besuchen, Kurgäste fühlten sich allein gelassen. Eigene oder gemietete Räume ständen der Kirchengemeinde nicht zur Verfügung. Unerwartet kam am 27. September 1911 durch Charlotte Frei

von Freyberg-Eisenberg, Hofdame der Großherzogin in Karlsruhe, die diese nach Königsfeld begleitet hatte, eine Stiftung von 770 Goldmark als Grundstück für einen Kapellenfonds Königsfeld.

In einem von der Gemeinde gemieteten Saal beim Buchdruckerei-Besitzer Waldemar Dahl konnte am Samstag, dem 20. Juni 1914, der erste katholische Gottesdienst stattfinden. Die Besitzerin vom Gasthof „Zum Doniswald“ stellte Tische und Stühle zur Verfügung und übernahm auch den Mesnerdienst. Ab dem 1. Juli 1915 vermietete Apotheker Otto Lehn im Oberstock seines Hinterhauses einen 85 qm großen Raum (heute Friedrichstraße 12), der bis 1938 der katholische Betsaal von Königsfeld blieb. Die etwas kümmerliche Treppe dort hinauf erhielt den Spitznamen „Hühnerleiter“.

Die Ausstattung bestand in einem Barock-Tabernakel, zwei Heiligenfiguren und einem Kreuz, die Pfarrer Hefter aus Neuhausen mitbrachte. Später kamen ein barocker Kanzelkorb und aus Niedereschach ein barocker Kreuzweg hinzu. Wertvoll für die Gottesdienstbesucher war das von Agnes Mosler aus Köln gestiftete Harmonium.

Die Herz-Jesu-Kapelle 1938–1972

Im Jahr 1933 drohte der Verkauf des Anwesens, in dessen Hintergebäude der katholische Betsaal sich befand. Das zwang Pfarrer und Gemeinde, nach einem Bauplatz Ausschau zu halten. Endlich im Oktober 1936 war ein solcher mit 7,84 Ar gefunden (Anwesen Veilstraße 10). Der Kaufvertrag mit der Eigentümerin, der Gemeinde Königsfeld, mit einem Preis von 2 352 RM wurde am 2. April 1937 ausgefertigt. Unmittelbar darauf erhielt Architekt J. M. Weber aus Freiburg den Auftrag, die Pläne für die Kapelle zu entwerfen (Maße 18 x 9 x 4,80 m, der Bau zeigte vier Fensterachsen und einen über Eck gestellten, vierseitigen Dachreiter mit Pyramidenhelm). Schon am 16. November 1937 konnte Stadtpfarrer Max Weinmann aus Villingen unter Assistenz von Pfarrer Friedrich Kapferer (1928–1938 in Neuhausen) und Vikar Josef Perrot den Grundstein segnen. Unter kräftiger Förderung des Bonifatius-Vereins der Erzdiözese entstand durch das Baugeschäft Fr. Nolte, das Zimmergeschäft J. Rieger und das Dachdeckergeschäft R. Maier der Bau sehr zügig. Die feierliche Weihe und der erste Gottesdienst fanden am Sonntag, den 31. Juli 1938, statt. Als einziger Schmuck stand vor einem Teppich mit Schrift-Text eine schlanke, hochaufgerichtete Herz-Jesu-Statue des Freiburger Bildhauers Franz Spiegelhalter (1899–1988) über dem Altar. Die Ausstattung des alten Betsaals übergab man an die Kirchenbehörde in Freiburg.

Im Jahr 1960 wurde deutlich, daß das Platzangebot der Herz-Jesu-Kapelle nicht mehr lange ausreichen werde. In der ersten Oktoberwoche 1963 ergab sich für den Bau eines Gemeindezentrums die Gelegenheit, das Gelände der Pension Willich, Schramberger Straße 2, mit 5081 qm zu erwerben. Schon am 10. Oktober des Jahres griff die Kirchenbehörde zu. Am 26. November



Herz-Jesu-Statue von 1938, am nordwestlichen Pylon, Bildhauer Franz Spiegelhalter

1963 schrieb Pfarrer Bernhard Pfefferte (hier 1963–1968) an das Erzb. Ordinariat: „Es sollte wegen Überbesetzung der jetzigen Kapelle und dringendem Bedarf einer Wohnung für die Seelsorgshelferi mit dem Kirchenneubau nicht allzulange gewartet werden.“ Schon am 2. Januar 1964 gab das Ordinariat den Planungsauftrag für das Kirchengemeinde-Zentrum Königsfeld an das Erzb. Bauamt.

Der Kirchenbau St. Peter und Paul

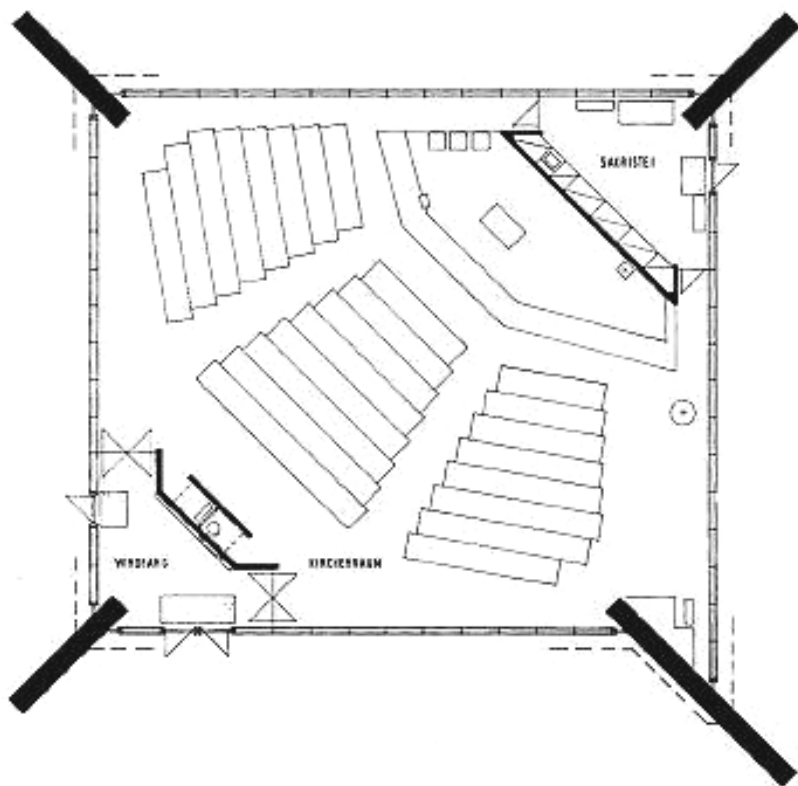
Trotz des zügigen Abbruchs des „Männererholungsheimes Waldeck“ (Pension Willich) ab dem 20. September 1964 und der Anfrage des zukünftigen örtlichen Bauleiters Architekt Albert Emminger, Königsfeld-Buchenberg, dauerte die Planungsphase in Freiburg sehr lange. Das Erzb. Bauamt äußerte immer wieder die Absicht, die Bauten weitgehend an die landschaftlichen Gegebenheiten und an die Einfachheit der Mittel anzugleichen. Erst am 5. Mai 1967 erfolgte die Genehmigung des Ordinariates für einen ersten Bauabschnitt, die Erstellung von Gruppenräumen und einer Wohnung für die Seelsorgshelferin. Am 14. Mai 1968 stimmte der Stiftungsrat der Filialgemeinde erst nach langem Hin und Her mit der Gemeindeverwaltung der Erstellung des Gemeindezentrums zu. Am 2. Juli trat

die staatliche Baugenehmigung ein. Eine weitere Verzögerung brachte der Pfarrerswechsel zu Pfr. Erich Zimmermann (1968–1984 hier). Am 21. Juni 1969 erteilte der Stiftungsrat Königsfeld dem Baugeschäft Weisser in St. Georgen den Bau-Auftrag für das Gemeindehaus und die Schwesternwohnung (erster Abschnitt). Als zweiter Abschnitt war die Kirche vorgesehen, als dritter das Pfarrhaus, das nie verwirklicht wurde. Für die Kirche wählte man als Schutzpatrone die hll. Petrus und Paulus. Die Kirchenkonsekration erfolgte am 14. Oktober 1972 durch Weihbischof Gnädinger.

Baugestalt

Die Planung des neuen Gemeindezentrums lag beim Erzb. Bauamt Freiburg (OBAudir. Heinz Triller), das damit den Mitarbeiter Dipl.-Ing. Josef Laule beauftragte. Der Architekt wählte als Grundriß für die Kirche das über Eck gestellte Quadrat, das nach Osten hin erweitert ist. Über ihm baut sich ein spitzes, aufgebrochenes Zeltdach (Höhe des Dachkreuzes 20,70 m) bis in Wipfelhöhe der benachbarten Fichten auf.

Das Kirchenäußere zeigt zwei zusammengerückte Halbpysramiden unterschiedlicher Größe, die durch ein schräg ansteigendes Lichtband mit senkrechten Metallprossen viel an Helligkeit in die Kirche einfallen lassen. Dabei ruht die ganze Last der Dachkonstruktion mit Eisenträgern von über 75 Tonnen Gewicht auf vier kräftigen Beton-Pylonen in den Diagonalen. Auf ihr kann das gesamte Dach stützenfrei auflagen. Das mächtige Schieferdach über einer niederen Fensterzone ist eine Besonderheit, die den alten Schwarzwaldhäusern der Umgebung abgeschaut ist. Es besitzt die Eigenart, alle Nebenräume wie Sakristei, Windfang, Eingangszone, Beichtstuhl darunter zusammenzufassen. Von Beginn an sah man von einem Glockenturm ab; ein



einfacher Glockenträger ist auf den südöstlichen Pylon aufgesetzt. Dieser trägt die Kapellen-Glocke von 1948, die gleichzeitig mit jenen der Pfarrkirche Neuhausen von der Glockengießerei Hamm in Frankental beschafft wurde. Die Spitze des Kirchendachs krönt ein 2,50 m hohes Kreuz des Neuhauser Kunstschmieds Rolf Rottler.

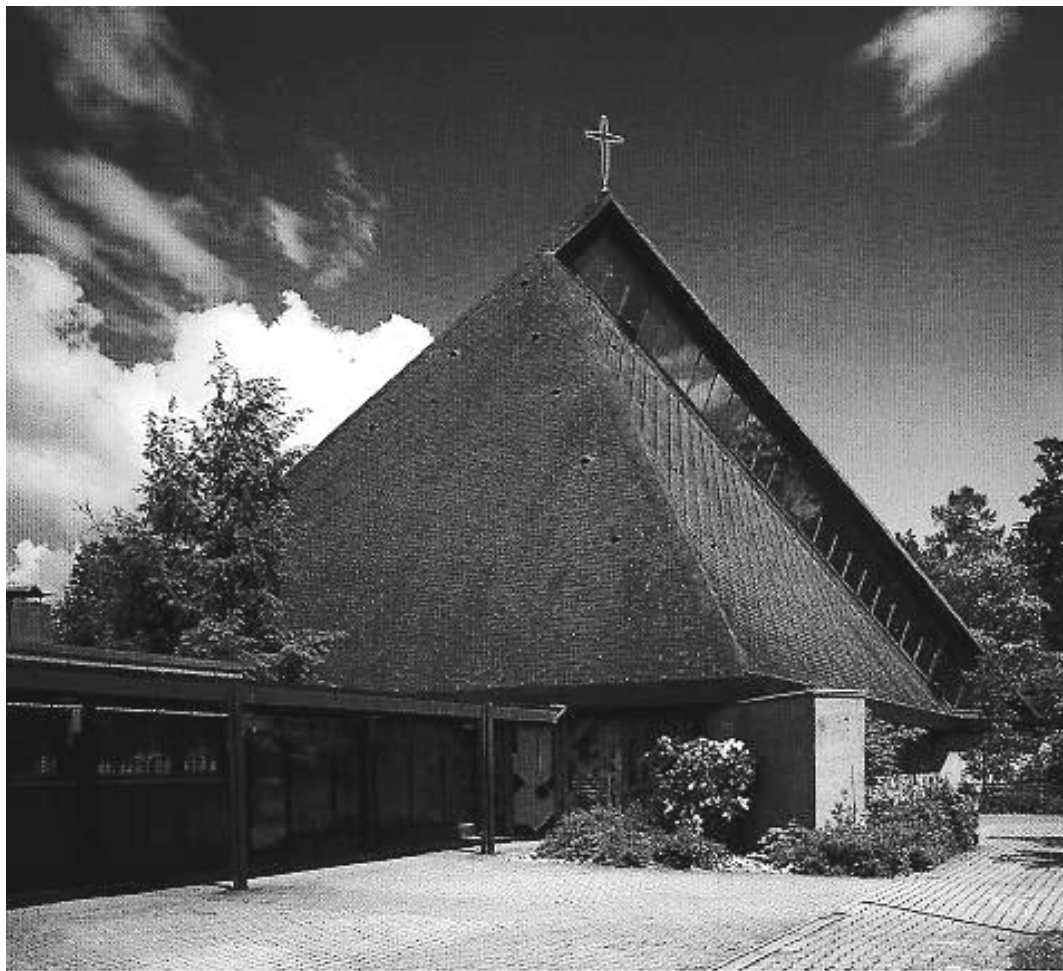
Von vornherein war festgelegt, daß der Hauptakzent der künstlerischen Gestaltung im Außen- wie im Innenbereich auf die umlaufenden Wände gelegt werden sollte. Der Düsseldorfer Maler, Grafiker und Glaskünstler Jochem Poensgen (* 1931) hat die mit durchbrochenen Betonreliefs besetzten Glaswände in Gegensatz zur großen, ruhigen Dachzone gestellt. Als farbige Akzente erscheinen die in die Abfolge der Wand- bzw. Glasfelder eingebundenen Türen mit ihren über Eck gestellten, weißen und mennigroten Quadraten und den davon ausgehenden weißen Bändern auf blaugrünem Grund. Die ebenso gestalteten Türhalter erscheinen in braunroter Farbe.

Beim Eintreten ins Kircheninnere (23,40 m lang, 20,50 m breit) durchschreitet der Besucher die eingebauten Glaswände, die als Windfang dienen dabei nirgendwo die Gesimszone überragen. Anstelle der heute eingebauten Querwand wird ab 2000 die Kirchenorgel der Fa. Vves Koenig aus Sarre-Union den Kirchenraum nach hinten abschließen. Das Beichtzimmer wird an den südöstlichen Pylon verschoben. Der Blick läuft über die drei Gestühlsblöcke hin und bleibt auf der Altarwand mit ihren auf die Spitze gestellten Quadraten haften, die zugleich die Abschrankung zur Sakristei bildet. Dann wendet sich die Aufmerksamkeit der vom aufsteigenden Lichtband beleuchteten und bis zur Höhe von 17,30 m reichenden Dachzone zu, deren 1997 erneuertes Fichten-Täfer sich durch reiches Astwerk ungemein lebendig darbietet. Dunkelgraue, waagerechte Träger bilden den Übergang zur Wand- und Fensterzone, deren Schwere durch besondere transparente Relief-Gestaltung genommen wird.

Jochem Poensgen sah insgesamt 52 Beton-Ornament-Platten in sechs verschiedenen Ausführungen vor, mit denen er von außen und innen die Fensterzone einfaßte. Dabei sind Schattenüberschneidungen durchaus beabsichtigt. Auffällig ist eine Vielzahl von geometrischen Formen wie Dreiecke oder die an die Spitze gestellten Quadrate mit verschiedenartigen, stabförmigen, durchbrochenen Füllungen, die den Grundriß der Kirche aufnehmen. Einzig ihr Schattenspiel, aber keine farbigen Gläser beleben den Innenraum des Gotteshauses.

Im Vorraum ist an der Wand des Pylons der Grundstein der früheren Kapell aus dem Jahr 1937 angebracht. Mit dem ergänzten Datum 1972 erfüllt er weiterhin seine Funktion, befinden sich doch in seinem Innern die Unterlagen für beide Kirchenbauten.

Entsprechend den Forderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die lebendige Teilnahme der Gläubigen an der hl. Eucharistiefeyer reicht die um zwei Stufen erhöhte Altarinsel weit in den Kirchenraum hinein und ermöglicht so ein unmittelbares Erleben am heiligen Geschehen.



*Filialkirche
St. Peter und
Paul in Königs-
feld, 1972*

Mitprägend für das Bild des Kircheninnern ist die ursprünglich oben gerade geschlossene, in Sichtbeton ausgeführte Altarwand mit einer Fülle eingekerbter Rauten. Die farbige Aufgliederung der Chorwand ist Jochem Poensgens Werk. Im Jahr 1995 hat Bildhauer Klaus Ringwald aus Schonach (* 1939) die Altarwand überarbeitet, indem er die Rautenspitzen über den Wandabschluß erhöhte, dies vor allem in der Mittelachse, vor der sein 1973 geschaffenes Bronze-Kreuz hängt. Die größeren Felder sind in kräftigem Blaugrün gehalten, begleitet von schwarzen Einfassungen, eingesprengt finden sich vergoldete Felder. In der Sockelzone des mittleren Wandteils sehen wir ein blaugrünes Band, teilweise unterbrochen von den Spitzen der Quadrat- und Rechteckfelder. Eine besondere Kostbarkeit ist das Bronze-Kreuz mit aufgebogenen Enden, die in Kreise und vergoldete Halbkugeln münden, Elemente, die in bewußtem Gegensatz zu den Rechteckformen stehen. Der Korpus des Kreuzes mit bis an die Knie reichendem Lendenschurz zeigt Christus im Sinn des romanischen Formenkanons als Lebenden und als König mit aufgerichtetem Kopf und ohne

Seitenwunde, die Arme nahezu waagrecht ausgespannt, die Füße nebeneinander angeheftet.

In der Achse der kleineren Kirchen-Pyramide befindet sich oberhalb einer über Eck gestellten viereckigen Metallplatte der in schweren Tuffsteinblöcken des Schwäbischen Jura ausgeführte Altartisch (urspr. Entwurf von Margot Eberle). Vergoldete Halbkugeln auf blaugrünen, emailierten Rauten bilden jeweils in der Mitte der Altartischplatte den besonderen Schmuck (Abänderung Klaus Ringwald). Dazu passen die in Blaugrün gehaltenen Altarleuchter mit vergoldetem Rand. Durch Klaus Ringwald erfuhren 1995 Tabernakel, Ambo und Osterleuchter neue Lösungen, die ursprünglich in Betonstücken mit Zwischenräumen aufgebaut waren, die man aber nicht wieder verwandte, sondern durch andere Materialien ersetzte.

Der jetzige Tabernakel Ringwalds, auf einer über Eck gestellten Tuffsteinsäule aus Polling aufgebaut, bietet ein mit Email beschichtetes Metallgehäuse das die gleiche Gestaltung und die gleichen Farben aufweist wie die Altarwand. Der Formensprache Poensgens paßte sich auch der neue Ambo an: über Eck gestellte Tuffsteinsäule mit blaugrünem Aufsatz und schräger Buchauflage. Auch der neue schlanke Bronze-Osterleuchter mit seinen drei vergoldeten Wülsten ist dem Schonacher Bildhauer zu danken, ebenso der bronzene Ewiglicht-Träger rechts außen. Rechts vom Tabernakel erhebt sich über einer viereckigen Tuffstein-Stele mit blaugrüner Platte eine moderne Schnitzfigur der Gottesmutter mit Kind, die gotischen Lösungen (etwa Riemenschneider) nachempfunden ist. Sie wurde bei einem Südtiroler Schnitzer eingekauft.

Einen etwas stiefmütterlichen Platz vor einem Pylon hat die 1938 für die ehemalige Herz-Jesu-Kapelle vom Freiburger Franz Spiegelhalter in Eichenholz geschaffene Herz-Jesu-Statue gefunden. Gerade sie jedoch hält die Beziehung der beiden Kirchen aufrecht.

Bedeutung

Der entwerfende Architekt, Dipl.-Ingenieur Josef Laule vom Erzb. Bauamt Freiburg, hatte als Vorgabe für die St.-Peter-und-Pauls-Kirche in Königsfeld die möglichste Anpassung an die Gegebenheiten der Landschaft und deren Tanne erhalten. Ihm schwebte wohl mehr die theologische Bedeutung des Gotteshauses vor Augen: „Seht das Zelt Gottes unter den Menschen. Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein!“ (Offb. 21,3). Gott läßt sich im Zelt, d. h. im Haus der Wanderschaft und damit in der vorübergehenden Wohnung des Menschen nieder, damit jener das ewige Haus des Vaters findet und sich im Letzten und Tiefsten dort geborgen weiß. Die katholische Kirchengemeinde Königsfeld hat ein typisches Gotteshaus der 1970er Jahre erhalten, in dem moderner Bauwillen sich ausdrückt, zugleich die Gläubigen eng um den Altar versammeln will zur Feier der hl. Eucharistie.

Manfred Herman